

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1915 Nr. 338

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 208

Preis 1.00 Mk. Die tägliche Zeitung erscheint wochentags ausgenommen am Sonntag. Sonntagsausgabe 1.00 Mk. Die tägliche Zeitung erscheint wochentags ausgenommen am Sonntag. Sonntagsausgabe 1.00 Mk.

Zweite Ausgabe

Abonnementpreise für die sechsmonatliche Monatszeitung oder deren Raum für Halle und Umgebung 3.00 Mk., außerhalb 3.50 Mk. — Bekannt am Anfang des ablaufenden Monats für Halle und Umgebung 1.00 Mk., außerhalb 1.50 Mk. — Bekannt am Anfang des ablaufenden Monats für Halle und Umgebung 1.00 Mk., außerhalb 1.50 Mk.

Verlagsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62  
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110  
Anschlußstellen: L. S.: Dr. Mühlrad, Halle (Saale)

Donnerstag, 22. Juli 1915

Verlagsstelle in Berlin: Bernburger Straße 9  
Fernruf Amt Berlin 1920  
Druck und Verlag von Otto Kalle, Halle (Saale)

## Zwischen Bug und Weichsel die Russenfront durchbrochen

### Ueber 6000 Gefangene — Die italienischen Angriffe im Görzischen blutig abgeschlagen

#### 18 Kilometer vor Warschau.

Aus Wien wird unter dem 21. Juli gedraftet:

Von Nowotwiz und von Lublin her sind die Russen von der gemäßigten Kampfsweise der westlichen Heere getrennt. Das russische Hauptheer wird aus dem immer enger werdenden Raum des westrussischen Festungsviereck zusammengebrängt und der Wägung der Russen aus ihren Stellungen westlich der Weichsel zeigt, daß die sich der drohenden Gefahr einer vollständigen Überwindung bewusst sind. Zwischen Weichsel und Bug dürfte die Entscheidung liegen, dort wird sich ein der wichtigsten Kapitel in dem ganzen großen Kriege abspielen. Das westliche Festungsviereck, welches dem russischen Heer am Beginn des Krieges die sichere Versammlung gewährleistete, bietet ihnen nun die Gelegenheit, unter feinem Schutze den Kampf weiter zu führen und neuerdings zu Atem zu kommen. Mit der Erreichung von Litauje sind die Deutschen im Norden nur mehr 18 Kilometer von dem Fortschritt Warschau entfernt, während andere, Abwehr befehl haltenden von Zwangorod nur zwei Tagesmäße entfernt sind.

Der englische Konsul in Warschau rief seinen dortigen Landesleuten bereits vor 8 Tagen, Warschau sich nicht zu verlassen. Denselben Rat sollen nämlich auch die Konsuln der anderen alliierten Mächte in Warschau gegeben haben, so den hiesigen Briten, Franzosen, Belgiern, Italiener oder Serben dort weilt.

#### Neue Durchbruchversuche der Russen im Nordosten der Ostowina

endet mit der Zurückverfegung der Russen unter großen Verlusten für sie.

Im Ubuu eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Russen, welche die Ostowina verlassen, Siedel- und Siedel in Brand gesetzt, die zum größten Teil auch niedergebrannt sind. Auch in anderen Teilen Ostowinas hätten die Russen Dörfer und Güter angezündet oder barockhaft geplündert. Die Bewohner seien vielfach in das Innere des Reiches verschleppt worden.

Laut „W. T.“ werden in einem Artikel im „Ruffischen Journal“ die Verbündeten energisch zu Hilfe gerufen. Die jetzige Hauptaufgabe an der russischen Front sei auch die Entscheidungsschlacht des Weltkrieges. Die deutsche Strategie habe klar erkannt, daß Russland der am meisten zu nehmende Gegner sei, nach dessen Vernichtung die Operationen auf den anderen Fronten von selbst ihre Entscheidung finden würden.

#### Französische Deuenerzeugung über unsere Erfolge im Osten

Genf, 21. Juli. Mit der größten Spannung und Begeisterung verfolgen die militärischen Berichte der französischen Blätter die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Sie verkennen dabei nicht, daß die deutsche Offensivkraft dort allgemein und vollständig ist, und daß sie im Gange befindlichen Kämpfe von Kurand bis zum Dniepr hart und blutig sind und daß die Schlacht aller Wahrheitsgemäßheit nach von endgültiger Entscheidung sein wird. Man spricht der Öffentlichkeit Vertrauen auf den Mut der russischen Truppen, sowie auf den glücklichen Ausgang des Kampfes zu.

#### Russische Transporterschwierigkeiten

Wie die „Nowoje Wremja“ erzählt, besahe sich die Leitung der Rostocher aller russischen Bahnen in erster Reihe mit der Regelung des Transports privater Frachten. Bei der Unterdrückung der Frage der Militärfrachten bei den außer der Reihe erfolgenden Transporten wurde eine ganze Anzahl besonders hervorzuheben Fälle angeführt. Die meisten Mißbräuche wurden auf den südlichen und südwestlichen Bahnen festgestellt. Die Leitung beschloß die Einleitung einer Kommission zur Überwachung der Bezirke Moskau und Charkow. Die Schulden sollen dem Bericht übergeben werden.

Bei Behandlung der Frage des bevorstehenden Erntetransports wurde angeführt, der Unmöglichkeit, die Zahl der Wagons zu vermindern, der Beschaffung des notwendigen Materials von 8 auf 16 für den Tag zu erhöhen, wodurch ein Mehr von 35 000 Wagons entsteht. Die Arbeitszeit der Lokomotiven soll von 12 auf 24 Stunden heraufgesetzt werden. Zur Unterdrückung der auf der Fahrt befindlichen Wagons wird eine besondere Art von Schloßern eingeführt werden.

#### Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 21. Juli. Amtlich wird verlautbart: 21. Juli 1915.

#### Russischer Kriegsschauplatz

Der Feind hat sich südlich der von Cholm über Lublin nach Zwangorod führenden Bahn neuerlich gestellt. Trotz seines hartnäckigen Widerstandes gelang es den verbündeten Streitkräften, ihn an mehreren Stellen zu durchbrechen. Bei Rosan abnahm sich das Korps Nr. 3 im Verein mit deutschen Bataillonen den Weg in die feindlichen Linien. Südwestlich Wisupice wurden die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzuge gezwungen.

Zwischen der Wjtrzywa und der Weichsel stieß die Armee des Erbprinzen Joseph Ferdinand auf starken Widerstand. Weiter östlich von Wozzechow entziffen unsere Truppen in erhöhtem Handgemenge sibirische Regimenter ihre jetzt verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden gefangen 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene eingebracht und 9 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der Weichsel und der Wilia wurde die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche Kavallerie durchdrang nordöstlich Zwolen die Vorstellung des Feindes von Zwangorod. Im die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

In Ungarn entbrannten bei Szofal neuerdings heftige Kämpfe. An der Flota Liza und am Dniepr ist die Lage unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz

Im Görzischen setzten die Italiener auch gestern ihren allgemeinen Angriff fort. Am Ende des Monats von Dobrovo und im Görzischen Wjtrzywa ist die Schlacht den ganzen Tag. Während gelang es dem Feind, den Monte S. Michela (östlich Draufina) zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Vooq mit bisher zurückgebliebenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich Draufina behaupteten sich unsere Truppen mit größter Fähigkeit. Ein Platanenangriff von der Höhenhöhe, östlich Sagrado fort, warf schließlich die Italiener auch hier zurück. Sie stützten unter großen Verlusten in die deckenden Räume. Da unsere Truppen auch den ganzen Südwertand des Plateaus fest in Händen behielten, und im Görzischen Brückenkopf alle feindlichen Angriffe blutig zurückgeschlagen, hatten die mit ungeheuren Opfern besetzten Anstrengungen der Italiener wieder kein Ergebnis.

An der übrigen süitalienischen Front herrscht verhältnismäßig Ruhe. An der Karntner Grenze hat sich nichts wesentliches ereignet.

Ostlich Schlanderbach griffen drei feindliche Bataillone den Monte Pizzo an. Sie wurden abgewiesen, sturten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihres Standes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

#### Die neue amerikanische Note an Deutschland

London, 21. Juli. (Reuter.) Das Washingtoner Kabinett hat nach zweitägiger Verhandlung Wilsons (Sinn) einer Note an Deutschland zugestimmt, die in ein bis zwei Tagen nach Berlin abgehen dürfte. Ueber den Inhalt der Note wurde nichts verlautbart.

#### Brandstiftungen auf amerikanischen Schiffschiffen

London, 21. Juli. Die „Morning Post“ erzählt aus Washington, daß am Bord des Überseebootes „Hilfham“, der fast fertig war, ein Brand ausgebrochen ist. Der Schaden ist bedeutend. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

In der letzten Woche entbrannten auf zwei Schiffschiffen Brände, die angelegt worden sein sollen. Die Geschimpf ist die Urheber der vielen Unannehmlichkeiten auf Bränden, über die Munitionsladungen verbleiben, und fordert ferner ernstlich nach jenen, die Bomben in die Schiffe legten.

#### Das Ringen um den Prieferwald

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In den französischen Tageblättern vom 20. Mai erfahren ein amtlicher Bericht über „Die Eroberung des Prieferwaldes“. Darin werden die schweren Kämpfe geschildert, die die Franzosen in diesem Walde zu bestehen hatten und die sie nach sieben Monaten unablässigen Ringens endlich zum Ziele führten. Dieser Prieferwald war in den ersten Kämpfen der Schlacht erweiterter schwerer Kämpfe eines durchschlagenden Erfolges. Vom Kampf der Höhe, die sich aus dem Molelet aufsteigt, und dieses nur um etwa 2000 Meter übersteigt, erstreckt sich nordwestlich Font-a-Moulin ein ausgedehntes Waldstück. Dessen gegen Font-a-Moulin abfallender Teil bis an die Straße von an Cape-Morog reicht auf der deutschen Seite.

Während auf den französischen nur der südliche Wald dieser Namen führt, der nördliche aber Bois Communauté genannt ist, hierin mag eine Erklärung darin liegen, daß die Franzosen sich für unbedeutende Berge des „Prieferwaldes“ hielten. Am Südende des Waldes, an der Straße Font-a-Moulin—Mantuelle—Mantuelle liegt der Grotzplatz im Walde der Schießplatz der Garnison Font-a-Moulin. Die Mannschaften der französischen Regimenter, die uns hier gegenüberstehen, stammen aus den Dörfern der Umgebung, und manch gefangener Franzose konnte in Begleitung von deutschen Soldatinnen früher, als er gefasst und gefesselt hatte, seine Angehörigen in seinem Heimatort begrüßen.

Der Prieferwald ist der echte schweizerische Wald. Nur wenige und schlechte Wege durchziehen ihn.

Dichtes Unterholz erzwang jegliche Bewegung außerhalb der Wege. Die mangelnde Forstkultur haben unsere und französische Gelehrten nachgelassen. Sie haben dem Walde Licht und Luft gelassen. Freilich sind sie dabei teilweise so weit gegangen, die alten Baumreize teils mit samt dem Wurzelhaufen herauszureißen, teils inmitten der Stämme zu fällen. Tief eingewickelte Eukalypten durchzogen den Wald und behinderten seine Vegetation. Die höchste Erhebung hat das Waldgebirge in einem Südsüdwesten. Am Nordwesten des Waldes, an dem Wald nach Osten zieht. Auf dem höchsten Punkte steht der Coir de Carnes. — Auf diesem Höhenrücken liegen die Deutschen.

In schweren, hart und heroischen, monatelangen Angriffen war es den Franzosen fast ihrer Heeremacht Anfang Juni gelungen, auf dem westlichen Teil des Waldes Fuß zu fassen. Sie wieder hinunterzuerufen, war das Ziel unseres Angriffes am 4. Juli.

Es war kein leichtes Stück Arbeit, das uns dort bevorstand. Die Franzosen hatten sechs und sieben Stellungen hintereinander in einer Gesamtlänge von 4 bis 500 Metern ausgebeutet. Unser Angriff wurde eingeleitet durch einen Versuch aus dem an der Westseite liegenden Wald. In einer Breite von etwa 250 Metern gelang es hier, in die feindliche Stellung einzudringen und fünf französische Wälder mit samt ihrer Besatzung in die Luft zu sprengen. Wir erzielten die ausgebeuteten Kampfmittel und gingen dann, wie vorgesehen, wieder in die Kampfstellung zurück, ungehört vom Feinde.

Nachmittags begann der Hauptangriff. Die durch unser Artilleriefeuer erschütterte französische Infanterie konnte dem Ansturm nicht standhalten. Stellung auf Stellung gelang es, auf dem westlichen Teil des Waldes Fuß zu fassen. Die Verluste an Toten waren außerordentlich. Nach Aufgabe der Gefangenen waren die Kampfplätze schon vor unserem Angriff nur durch Artilleriefeuer, auf 60 bis 70 Mann zusammengesunken. In dem eingangs erwähnten amtlichen französischen Bericht ist betont, daß die französischen Soldaten den Prieferwald „als umfassen Wald“ angesehen hätten, besaßen aber die Deutschen die ihn „Lobeswälder“ oder „Wald der Wälder“ nennen. Die Panzerteile des Reichsheeres in Ehren. Uns ist indessen von einer derartigen geschmackvollen Benennung zum „Lobeswald“ nichts bekannt geworden.

Das Selbstverständnis mußten wir damit verbinden, daß der Feind und dem Gewinn bald freitags machen würde. Schon in der Nacht zum 5. Juli setzten wir zu dem erwarteten Gegenangriff an. Wir formten diesen, wie auch die späteren, abweisen. Unter den Gefangenen befinden sich auch farbige Franzosen, welche der Anteil Meunier sind es, die zum Kampfe für die Zivilisten und Kultur herangeholt sind. Nicht nur in ihrer Uniform sind die französischen Soldaten geordnet, sondern auch in ihrer Gestaltung.







# Halle'scher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halle'schen Zeitung

Nummer 47

Halle (Saale), Donnerstag, den 22. Juli

1915

## Reserve im Wald

Der Boden schmilzt, das Moos fließt braun und feucht  
In Händen und Tornikern der Soldaten.  
Wir warten noch, die Hälse vorgebeugt,  
Als lauschten wir dem Fluge der Granaten.

Minuten, wenn die Dämm'ring gelb erblüht,  
Und ins Geäß ein Pfeifschuß getroffen,  
Ein Lachen selbst durch die Reihen klingt,  
Als ständen Core unsrer Seele offen.

Dann wieder flüsten. Ist's der West, der weht?  
Es war, als hör't man über Alem heben  
Kam ein Befehl? — Es war nur ein Gebet:  
Sprung auf — marsch, marsch — und dräben in die Gräben.

Es ging von Seel' zu Seel' die Zeit;  
Das Landesgeschick hängt an unsern Stunden.  
Lagt uns nach vorn, die Fäuste find bereit,  
Und Höll und Himmel soll'n daran gefunden.

Hans fr. Blund (im Felde).

## Die Mamsell

Erzählung von Alfred von Hedenskierna.  
Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen  
von Martha Sommer.

Gutsbesitzer Bolling wohnte auf St-Granébad und  
Gutsbesitzer Berg auf West-Granébad und sie waren gute  
Freunde und getreue Nachbarn. Abgesehen davon, daß die  
Lecker und Weisen von Ost- und West-Granébad zusammen-  
ließen, kamen sie auch bei Gelegenheiten so nach, daß man  
im Sommer von West-Granébad's Hofplatz aus die Familie  
Bolling zum Kaffeetisch herübertrug, oder von St-Granébad's  
Veranda aus der Familie Berg zurufen konnte, daß das  
Lodgemoor jetzt heiß sei. Auf Bollings Hof fanden drei  
mächtige Ulmen mit bequemen Gartenbänken darunter und  
Bergs hatten eine Kaprifolienlaube in ihrem Garten, in  
der es sich reizend sah. Es gab Zeiten im Sommer, wo die  
Nachbarn fast jeden Nachmittag aufkommen Kaffeetranke,  
dann saßen Eltern und Kinder gemütlich plaudernd be-  
isammen und die Familienhunde spielten mit einander —  
das Ganze war ein Idyll.

Bollings hatten drei hübsche Töchter und einen Sohn,  
der Student war. Bergs hatten nur zwei reizende Töchter  
und einen Anzetter, der ein Jahresgehalt von zweihundert  
Kronen bei freier Station erhielt. Dieser Anzetter war  
eine unentbehrliche Persönlichkeit auf West-Granébad, weil  
Herr Berg älter war als sein Nachbar, weil seine Weine  
schlechter und seine Wecker ausgebeuteter waren, und weil er  
sich unendlich noch schicklicher auf die Landwirtschaft ver-  
stand als sein Freund Bolling.

Die Familien waren neunzehn Jahre hindurch Nach-  
barn gewesen, ohne daß ihr freundschaftliches Verhältnis je  
durch einen Mißklang getrübt worden wäre, da sich Frau  
Bolling infolge eines leichten Schlaganfalls, der sie in  
ihrer Betheiligung beschränkte und es ihr unmöglich machte,

ihre Hausfrauenschaft in dem Maß wie früher auszu-  
üben, veranlaßt, eine „Mamsell“ ins Haus zu nehmen.  
Frau Berg und ihre Töchter empfanden zum ersten Male  
etwas wie Neid. Weshalb konnten nicht die Bollingschen  
Töchter, von denen die älteste zwanzig und die jüngste  
siebzehn Jahre alt waren, die Mutter im Haushalt ver-  
treten? Bollings mußten wirklich vernommen sein, als sie  
zugehen wollten. Als dann Herr Bolling zum ersten Mal  
nach Anfuhr der Mamsell auf seinem Hof stand und Bergs  
zum Kaffeetisch herübertrug, kamen Bergs dieser Einladung  
 zwar nach, aber sie fühlten sich kritisch genämmt und  
mürrten die neue Mamsell mit fortwährenden Blicken. Sie  
hieß Thora Lind und war so jung und hübsch, daß sie die  
Töchter beider Familien in den Schatten stellte. Frau Berg  
konnte nicht umhin, ihrer Freundin ins Ohr zu flüstern:

„Aber liebste Emilie, ichneht Dir das die richtige Ver-  
sonlichkeit für eine so unangenehme Stellung zu sein?“

Frau Bergs Zweifel lösten sich nicht ungerech-  
fertigt zu sein. Durch die Dienstboten kam es bald heraus,  
daß der auf Bergen zu Hause anwesende Gatte, wed-  
er Bolling die Mamsell zu langen Spaziergängen erlaubte,  
während seine Mutter höchst gelant zu Hause saß und  
ihre Töchter fragte, ob sie nicht fänden, daß Thora Lind  
unersichtlich fortsetzte.

Nach zwei Wochen kam es zur Explosion. Als Frau  
Bolling ihren Sohn eines Tages in einer ziemlich kritischen  
Situation mit der Mamsell überredete, ließ ihr die Kalle  
über und sie jagte Thora Lind aus dem Hause. Aber als  
diese nun wirklich mit Zurücklassung ihrer sämtlichen  
Erfahrungen verstand, erkrankte Bollings und liegen unten  
im Leich nach ihr fiden; wie groß war aber ihr Kummer  
und ihr Erstaunen, als ein anderer Vormittag zwei von  
Bergs Knechten erwiderten, um die Kommode von der  
Mamsell abzuholen. Wenn Herr Berg von seinem Hofplatz  
aus Bollings zum Kaffeetisch hatte er immer gerufen,  
„Mamsell Thora möge doch zu mir kommen“, und als nun  
Thora Lind um ihrer Liebe willen verlobt wurde, ließ sie  
direkt nach West-Granébad und warf sich schuldend in  
Frau Bergs mitleidlich ausgetretete Arme.

Wenn es etwas gibt, um das eine Frau eine andere  
noch mehr beneiden kann als um die hübsche Mamsell, so  
ist das ein Sohn, der Student der Medizin ist und gut  
ausieht. Trotz der neunzehnjährigen Freundschaft fand  
Frau Berg, daß es eine ganz gerechte Strafe für eine  
Mutter sei, deren Sohn es nie für nötig befunden hatte,  
ein wärmeres Interesse für die Bergsden Mädchen an den  
Tag zu legen, den Gegenstand ihres Kummer vor Augen zu  
behalten. Deshalb befiehlt sie die Mamsell vorläufig bei  
sich, ließ sie in dem Zimmer neben ihren eigenen Töchtern  
schlafen und sprach viel und gern von Liebe ohne Be-  
rechnung und von Student Bolling als Repräsentant  
dieser Liebe.

Einen ganzen Monat lang stand keiner der beiden  
alten Herren auf seinem Hof, um hinüberzurufen, daß der  
Kaffeetisch fertig oder daß das Lodgemoor heiß sei. Es war  
vorbei mit dem fröhlichen Besuchen unter den Ulmen  
von St-Granébad und in der Kaprifolienlaube von West-  
Granébad. Sogar die Hunde der beiden Familien hatten

aufgehört, miteinander zu verkehren, nachdem sie gemerkt  
hatten, daß ihr Verkehr mit Briegel betrafft wurde.

Thora Lind suchte und dachte und bezog das Leinen  
auf der Weiche, aber als der junge Bolling den Versuch  
machte, sich ihr auf der Weiche, die ein Stiel vom Hause  
entfernt lag, zu nähern, ließ sie die Augen nieder und  
sagte, daß sie es sehr unredt von ihm fände, seinen Eltern  
solchen Stummer zu machen, er möge schnell zu Papa und  
Mama zurückkehren.

Nun waren fünf Wochen vergangen, seit Herr Berg  
und Herr Bolling sich zum letzten Mal die Einladungen zum  
Kaffeetisch zugehen hatten.

Eine Juli kam Bergs Anzetter, von dessen Landwirt-  
schaftlicher Tätigkeit Berg völlig abhängig war, und fündigte  
zum 1. Oktober, weil er mit der Arbeit umging, sich  
irgendwo selbst einen Hof zu kaufen und beiraten wollte.

Herr Berg erlaubte und brieft sich für berechtigt, den  
Namen der Braut zu erfahren.

Der Anzetter erteilte und vertraute seinem Prinzipal  
unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, daß seine Aus-  
erkorerte Thora Lind sei.

Die Discretion erstrakte sich natürlich nicht auf  
Familienmitglieder. Noch am selben Abend teilte Frau  
Berg Thora mit, daß ihr ein Mädchen, das sich innerhalb  
weniger Wochen aus dem Armen eines Mannes in die eines  
anderen würde, sein wosender Umgang für ihre Töchter  
erhiene. Sie wollte nicht zu hart sein, wie Bollings und sie  
ohne weiteres davon sagen, man würde sie am nächsten  
Vormittag zum Statuten lassen, aber dann würde  
die Familie Berg nicht weiter davon erimert zu werden,  
daß es einmal eine „Mamsell“ auf Granébad gegeben  
habe. Für eine Person, die, nachdem es ihr nicht gelingen  
war, die eine Familie ihres Sohnes zu betrauen, eine  
anderen Familie, in der sie liebevoll aufgenommen war,  
langjährige Mitarbeiter abzugeben, könne man keine  
Sodochtung hegen.

Bergs kam ihr Haus ein bißchen leer vor, nachdem die  
Mamsell fort war. Der Anzetter und der Landwirt  
gingen, als sie sich im Walde begegneten, die ein paar  
Söhne aufeinander los, wobei der Landwirt am stärksten  
wagte.

Herr Berg und Herr Bolling schiederten der halben  
Nachmittags auf ihrem Wege, langweilten sich und  
schien sich nach Unterhaltung. Schließlich rief Berg zu  
Bolling hinüber: „Wie geht es dem Deinem Jungen,  
Bolling?“

„Ungefähr ebenso gut wie Deinem Anzetter“, rief  
Bolling zu grinsen und blickte wie unglücklich zurück.  
Aber der Wind wechelte viel von dem Sohn, und die  
letzten Wochen waren so ungemütlich gewesen, daß Berg  
sich, so könne es nicht weitergehen. Deshalb rief er, an-  
genaus zögernd, aber dann stolz und jubelnd wie eine  
Hochzeit:

„Meine Mädel denken den Stoffeich in der Laube  
hinterher sollen sie einen Toddy machen, komm herüber,  
alter Junge, und bringe als die Deiner mit!“

„Vielen Dank, alter Freund, meine Frau und ich wer-  
den gern mit den Töchtern kommen, aber mein Sohn ist nicht  
recht wohl.“

## Kurische Nehrung

Von Gertha Reijner

(Schluß)

Dann begann der mühsame Aufstieg aus dem „Tal  
des Schonen“ nach der höchsten Düne, der Sturzdüne.  
Stärker und härter begann der Wind zu wehen. Er riß  
an meinem Schleier, über er streift und fatternd flatterte.  
Und mir wurde wieder froh und leicht zu Mut, je höher  
ich emporklimmte.

Ein dunkler, graublauer, breiter Streifen wurde unter  
mir sichtbar: das Hoff. Nun gab es doch drei Farben um  
mich, das Gelbweiß der Düne, das Mattblau des Himmels  
und das schimmernde, blindegende Graublau des Wassers.

Nimmer höher ging es. Nur gebeugt konnte ich gegen  
den Wind an. Aber dann war ich oben. Und als ich mich  
umfah, lag tief unter mir, weitab Nidden: ein hellgrüner,  
araber Fleck mit breiten roten Streifen, Birken und Fiegl-  
dächer. Dahinter Wald, dunkler Kieferwald, der hoch  
emporragte zum Neudsturm, und ganz rechts dunkelblau die  
See. Es war ein unergreifliches Bild.

Aber vor mir dehnte sich endlos die Düne aus. Sie  
war schmaler geworden, so daß ich gleichgültig den Blick auf  
Hoff und See hatte von hoch, hoch oben.

Dort lagte ich mich in den Sand und lag lange, lange  
ausgestreckt ganz still. Wincelnd sah ich vor mir nichts als  
Sand und Wasser. Der Wind blies mir unaufföhrlich feine,  
feine Sandföhrndchen ins Gesicht.

Sah ich in den wolkenlosen Himmel, so war mir, als  
säße ich — säße über Wasser und Dünen, immer höher  
und höher.

Sah ich nicht an Rand der Düne, die steil zum Hoff  
abfiel. Der Wind hatte idart wie eine Kante den Sand  
emporgeweht. Wie mit dem Messer abgeglätteten fiel die  
Sandwand ab.

Dann ging es weiter. Das Meer verschwand, und nur  
der Blick auf das Hoff blieb. Wieder erwidern mir die Ein-  
samkeit als etwas Drobendes, Beklemmendes. Ich sah die  
Hügelkette der Dünen vor mir endlos ins Blaue hinaus-  
laufend, jene Kette, die sich Weilen und Weilen bis hinter  
Noffen erstreckt.

Das Gefühl völliger Ohnmacht zum Elementen gegen-  
über kam mit erdrückender Stärke zum Bewußtsein,  
der Gedanke, ein Nichts zu sein im Weltraum, tauchte  
mit plöblicher Macht auf. —

Wilde wurde ich von ideren Vornwärtsstempfen durch  
den Sand. Den Augen tat das blendende Weiß der Düne,  
die sich vor mir wieder emporhob, weh. Ich schlug die  
Nichtung idart nach links ein. Ein weiteres, ideres  
Steigen, und dann — endlich, endlich, lag ich neue Norden.  
Saphirblau die See mit weißen Schaumföhrnen, und einen  
langen, langen, breiten Streifen dunklen Waldes. In  
dem Dunkel leuchteten heller in die Birken.

Und der Wald schien in der starken Einsamkeit wie  
etwas Tröstliches, Tränliches.

Ja, ich wollte nach dem Hoff! Und ich lief von der  
Düne hinob und war nach einer Stunde im grünen  
Dämmern, inmitten von Birken und hohen, hohen Kiefern.  
Die Vogel lauten, — es war Leben um mich! Ich war  
in einer neuen Welt, einer Welt, die mir vertraut und lieb  
war. —

Der schmale Weg freugte plöblich eine breite Straße  
mit Telegraphenmasten. Das war die einzige Fahrstraße,  
die die ganze Nehrung durchzieht, die sich von Franz über  
Sarkau, Noffen, Kiffpöhrnen, Nidden bis Schwarzort er-  
streckt. Sehr stillen erwiderten mich die Telegraphendrähte  
in dieser wohlgegründeten Nehrung.

Und dann sah ich durch die Gänge ein weißes Licht,  
auf das ich zuströmte. Ich hörte ein immer härter werden-  
des Klackern. Und dann war ich an der See.

IV.

Wenn die Sonne am höchsten stand, ging ich am lie-  
bsten durch den Kieferwald, der in der heißen Luft einen so  
lüssen Duft ausströmte. Wie gut ist mir dieser Duft in  
gleicher Stärke und Süße begegnet. Oder ich lag in der  
grellen Sonne an der See.

Aber abends war es am Saft am schönsten. Das Hoff  
hat etwas Melancholisches; es bracht den Abend, um seine  
herbe, traurige Schönheit zu zeigen. —

Ich sah in der Dämmung auf der breiten offenen  
Veranda des Gasthauses und sah auf das Wasser, als der  
neue Gast zu mir trat. Das war ein Oberlehrer aus  
Königsberg, dem es wohl langweilig geworden war und der

mich, als einzigen Sommergast, aufs Korn genommen  
hatte. Er erzählte, daß er recht froh gewesen wäre und  
schon vor den Schulfreien habe Urlaub nehmen müssen.  
Er brauche absolute Ruhe und daher habe er sich Nidden  
erlesen.

Dieser Mensch war gefährlich, denn er rebete unan-  
gesehen. Er besah einen Bruder, der Professor der Geologie  
an irgend einer deutschen Universität war. Mit diesem  
Bruder hatte der Herr Oberlehrer einmal die Nehrung be-  
reist; daher war er sehr beizulegen über Bodeninformation,  
Bevölkerung usw. usw.

Er begann identlich das Lob der Nehrung in allen Ton-  
arten zu singen. „Was müssen denn die meisten von der  
kurischen Nehrung!“ Das, sie auch „Deutsche Wälder“ ge-  
nannt wird, und daß, Erde auf ihr hauien. Mehr nicht.  
Die Schönheiten dieses Landstriches müssen bekannter wer-  
den, sie —“

Ich unterbrach ihn und zeigte auf eine Weiße Delbilde,  
Kaiselle und Naderungen, die in der Veranda hingen und  
nonhafte Künstler zum Schöpfer hatten. Am meisten  
waren Bichhoff-Gilm und Berla Schüss vertreten.

„Ich denke, die Nehrung ist bekannt genug. Da, ich  
Sie doch! Neben Sommer kommen Künstler hierher, ein  
kleiner, aber ausendahlter Kreis.“

Der Herr Oberlehrer wurde sehr lebhaft. „Sie sagen  
je selbst, ich kleiner Kreis! Es soll aber ein großer Kreis  
werden, ein sehr großer!“

Dann wieder alle Schönheit vernichtet wird, nicht  
mehr? Um Gotteswillen, Nidden soll kein Bade-  
und Luftort werden! Ich kann mir die Nehrung mit  
bypischen Beobachtungen nicht vorstellen!“

„Sie sind ein wenig selbstständig, mein anadiges Fräu-  
lein.“ Die Schönheiten sind doch nicht für Sie allein da,  
Ich verheße ja, daß Niden die große Einsamkeit als einer  
der größten Reize der Nehrung erwidert. Aber denken Sie  
doch auch an andere! Ich weiß übrigens, daß die Zahl der  
Sommergäste von Jahr zu Jahr rapid steigt, und ich bin  
überzeugt, daß die Nehrung noch, dank den Bemühungen  
ihrer Freunde, in absehbarer Zeit sehr bekannt wird.“

Ich riedte mit einem traurigen Lächeln. „Sie haben  
wohl Recht. In zehn Jahren wird Nidden ein Badort  
sein. Man wird doch nach die Dahn von Ganz bis

